

Tages Thema



Die Ja-Sager

Europa Brexit, Populisten, Euro-Krise: Um die EU steht es nicht gut. Wieso machen sich trotzdem viele für Europa stark? Wir haben uns in Koblenz auf der „Pulse of Europe“-Kundgebung umgehört

Um die Mittagszeit füllt sich am Sonntag der Jesuitenplatz in der Koblenzer Altstadt langsam. Aber nicht etwa mit sonnenhungrigen Spaziergängern oder trägen Eisesern. Der Platz wird von Frauen in Beschlag genommen, die die blaue Europafahne mit den gelben Sternen schwenken. Von Männern mit großen Schildern, auf denen zu lesen ist: „Ich bin für Europa.“ Von Althippies mit langen, grauen Locken und von Kindern, die durch die bunt gemischte Menge toben. Es ist 14 Uhr – Zeit für Europa.

Im vergangenen November hat das Anwaltshepaar Daniel und Sabine Röder in Frankfurt die pro-europäische Bürgerinitiative „Pulse of Europe“ gegründet. „Europa darf nicht scheitern“, fordern sie. Was im ersten Moment noch weit hergeholt klingt, scheint in Zeiten von Populismus, Brexit und Trump plötzlich gar nicht mehr so un-

wahrscheinlich. Ja sagen und für die europäische Idee sein – mit diesen recht vagen Forderungen wollen die Unterstützer von „Pulse of Europe“ jeden Sonntag bis zum 7. Mai – der Tag der Präsidentschaftswahl in Frankreich – um 14 Uhr auf die Straße gehen. Um ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass die EU wichtig ist. Und um nicht den Nein-Sagern, Pessimisten und Nationalisten das Feld zu überlassen.

Ingrid Koppers will das unterstützen. „Ich liebe Europa“, sagt die 64-jährige Hotelfachfrau. „Ich reise gern in Europa und finde die Möglichkeit des grenzenfreien Reisens toll.“ Bereits zum dritten Mal in Folge ist sie bei der „Pulse of Europe“-Demo in Koblenz dabei.

Koppers erzählt von ihrer Jugend. Davon, dass sie damals noch einen Pass gebraucht hat, um die Grenzen zu passieren. Und davon, dass sie in der 70er-Jahren eine der Ersten war, die zum Arbeiten ins außereuropäische Ausland gegangen ist, nach Frankreich und in die Niederlande.

Während Koppers erzählt, ertönt im Hintergrund die Europahymne „Ode an die Freude“. Man merkt der Koblenzerin an, dass ihr die europäische Idee am Herzen liegt. Trotzdem sagt sie: „Ich engagiere

mich politisch gar nicht.“ Wieso ist sie dann aber heute trotzdem auf einer Demo? „Europa ist nicht unbedingt von einer politischen Partei abhängig“, sagt sie. Vielmehr ist es ihr persönliches Interesse, dass Europa weiter besteht. „Ich finde die Großzügigkeit, die damit verbunden ist, und die Toleranz in der heutigen Gesellschaft notwendig.“ Und: „Europa gehört einfach zusammen“, meint sie.

Wie Koppers geht es an diesem Tag rund 300 weiteren Menschen in Koblenz. Und mehreren Zehntausend in ganz Europa. Seitdem sich „Pulse of Europe“ im vergangenen November gegründet hat,

kommen wöchentlich immer mehr Städte dazu – 72 allein in Deutschland. Von Lissabon bis Stockholm, von Wien bis ins irische Galway: Woche für Woche nehmen in zwölf europäischen Ländern mehr als 90 Städte teil. Schätzungen zufolge gehen insgesamt rund 50 000 Europäer jeden Sonntag auf die Straße, um Ja zur EU zu sagen.

In Rheinland-Pfalz gibt es außer in Koblenz noch Demos in Bad Kreuznach, Speyer und Trier. Außerdem gibt es Veranstaltungen, die sich zwar auch „Pulse of Europe“ nennen, aber nicht offizielle Mitglieder der Initiative sind, wie beispielsweise Diez. Es ist daher

gut möglich, dass zu den 93 auf der Internetseite gelisteten Städten noch einige weitere hinzukommen.

Schon zum zweiten Mal dabei ist an diesem frühlinghaften Sonntag Lilly Articus. Die 14-jährige Schülerin hat extra für diesen Tag an ihren blauen Regenschirm gelbe Sterne angeheftet. „Europa ist für mich selbstverständlich, ich kenn das ja schon seit meiner Geburt“, sagt sie. Als sie noch ein Kind war, hat ihr Opa öfter vom Krieg erzählt. Deshalb macht ihr die Vorstellung Angst, dass es die EU eines Tages nicht mehr geben könnte. „Die AfD macht mir Angst. Trump macht mir Angst, und auch der Brexit. Dieser Rechtsruck macht mir Angst, und ich habe Angst, dass es in Deutschland auch so wird und ich nicht mehr so frei sein kann.“ Sie spricht schnell und zupft sich nervös ihre langen blonden Haare zurecht. Trotzdem wirkt sie mit dem, was sie sagt, sicher und selbstbewusst.

Ja, zu Hause wird am Esstisch auch über Politik diskutiert. Auch darüber, dass nicht alles rund läuft in der EU. Aber Lilly sagt: „Es gibt ja eh nichts, was perfekt funktioniert. Und nur, weil es ein paar Sachen gibt, die bei der EU nicht perfekt funktionieren, kann man Europa nicht gleich abschaffen. Das

macht es ja auch nicht besser.“ Noch nie zuvor hat sich die Gymnasiastin politisch engagiert. Aber Europa ist ihr zu wichtig, um es einfach seinem Schicksal zu überlassen. „Ich finde, man darf nicht immer nur die anderen machen lassen. Man muss auch selber etwas tun.“ Mit ihrer Begeisterung für Europa hat sie sogar schon ihre beste Freundin angesteckt, die sie prompt an diesem Sonntag mit zur Demo geschleppt hat.

Freundschaft – darum geht es auch bei „Pulse of Europe“. Im Mittelpunkt der vergangenen Veranstaltung stand die Präsidentschaftswahl in Frankreich. Ein lautes „Bleibt bei uns“ wollte die Bewegung in das Wahlland schicken. Unterschiede überbrücken, Gemeinsamkeiten stärken: Dafür kamen allein auf der Rheinbrücke zwischen Straßburg und Kehl rund 2000 Menschen zusammen.

Auch Ingrid Koppers macht sich Gedanken um die EU. Das Erstarren europäischer Nationalisten wie dem französischen Front National oder der AfD beobachtet sie mit Sorge. Sie zieht Parallelen zur deutschen Geschichte und findet: „Jetzt sind wieder Kräfte am Werk, die es notwendig machen, dass man sich Gedanken machen muss.“

Und während Koppers Blick in die Vergangenheit ihre Meinung über ein friedvolles und vereintes Europa prägt, richtet sich Lillys Augenmerk auf die Zukunft. Abi macht sie 2020, danach möchte sie im Ausland studieren und Europa bereisen. Dafür braucht sie offene Grenzen. Und überhaupt findet Lilly: „Man muss doch einfach für Europa sein.“

Nina Kugler

Serie



Europa vor Ort

In einer Serie stellt unsere Zeitung vor, wie die EU den Alltag der Rheinland-Pfälzer beeinflusst. Im letzten Teil: die pro-europäische Bewegung „Pulse of Europe“.



„Ich engagiere mich politisch gar nicht.“

Ingrid Koppers (64) demonstriert jeden Sonntag für die europäische Idee. Die EU hat für sie aber nichts mit politischen Parteien zu tun, sondern mehr mit Wertevorstellungen.



„Die AfD macht mir Angst. Trump macht mir Angst, und auch der Brexit.“

Lilly Articus (14) macht sich Sorgen, dass die EU auseinanderbricht. Fotos: Sascha Ditscher

„Wir sind keine EU-Romantiker“

Interview Daniel Röder, Gründer der „Pulse of Europe“-Bewegung, spricht über die Notwendigkeit, dass sich die EU reformiert

„Es ist nicht so, dass wir die Augen verschließen vor dem, was nicht gut funktioniert“, sagt Daniel Röder (44) von „Pulse of Europe“ im Interview mit dem Deutschlandfunk. Ziel der von ihm gegründeten Bürgerinitiative sei es aber, den aktuellen negativen Stimmungen gegen die EU etwas Positives entgegenzusetzen. Schließlich habe das Brexit-Votum der Briten gezeigt, dass die Gemeinschaft auseinanderbrechen kann.

Was ist so gut an Europa, dass Sie dafür auf die Straße gehen?

Ich glaube, ganz vieles. Da ist zum einen die ganz einfache Erkenntnis, dass die Europäische Union letztlich eine Frage von Krieg und Frieden ist. Wenn Sie sich die Geschichte anschauen, dann haben sich auf unserem Kontinent die Mitglieder der heutigen Union über Jahrhunderte mehr oder weniger in Kriegen verstrickt. Seit es die Union gibt, gibt es in diesem Kon-

text keine einzige kriegerische Auseinandersetzung mehr. Das ist das Allerwichtigste für uns. Die wirtschaftlichen Themen sind auch wichtig, stehen aber deutlich hinter dieser Frage zurück.

Warum demonstrieren Sie für etwas, das es schon gibt?

Wir haben durch die beiden großen Ereignisse des vergangenen Jahres – das Brexit-Votum und die Wahl von Donald Trump – erkannt, dass die Dinge, die wir über Jahrzehnte als selbstverständlich erachtet haben, das politische Gefüge, das uns so lange getragen und stabilisiert hat, dass dieses Gefüge zerbrechen kann. Wenn wir die Erosionen, die es in Europa gibt, anschauen, dann haben wir große Sorgen. Damit meine ich nicht nur Großbritannien, sondern auch die Entwicklungen etwa in Osteuropa, Polen, Ungarn, wo Staaten sich von Demokratien in etwas anderes verwandeln, das bislang in der Form

noch gar nicht existierte. Diese Sorge hat uns letztlich auf die Straße getrieben. Denn das, was die Europäische Union ausmacht, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Menschlichkeit, Sicherung der Grundrechte, die Grundfreiheiten, das scheint uns Wanken zu geraten.

Nun ist die EU für viele Menschen etwas sehr Abstraktes. Tatsächlich ist die EU-Skepsis aktuell ziemlich groß, vor allem, weil es so wahn-sinnig schwierig ist, in vielen Fragen Kompromisse zu finden. Ist für Sie denn alles gut so, wie es ist?

Nein, das kann man nicht sagen. Wir als „Pulse of Europe“ sind keine EU-Romantiker. Es ist nicht so, dass wir die Augen verschließen vor dem, was nicht gut funktioniert. Das bedeutet aber nicht, dass wir die EU per se infrage stellen



Daniel Röder Foto: dpa

müssen. Unser Leitmotiv ist dann eher: Erhalten, um zu reformieren. Und man könnte das sogar auch umdrehen und sagen: Reformieren, um es zu erhalten. Denn tatsächlich ist die Verfasstheit der Europäischen Union in der jetzigen Form offenbar nicht satisfaktionsfähig.

Mit Reformvorschlägen hat auch die EU auf die Frustdebatte reagiert. Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker hat ein Weißbuch vorgelegt. Darin enthalten ist der Vorschlag einer EU der unterschiedlichen Geschwindigkeiten, in der Staatengruppen auf einzelnen Politikfeldern schneller voranschreiten als der Rest. Da ist von einer EU der konzentrischen Kreise die Rede. Was halten Sie davon? Juncker hat in dem Weißbuch fünf Optionen vorgestellt, wie die EU

der Zukunft aussehen könnte, ohne sich im Detail festzulegen. Die konzentrischen Kreise sind eine Option von fünf. Ich glaube schon, dass das der Versuch einer Reaktion auf die Europaskepsis ist, die in verschiedenen Staaten besonders groß ist, in anderen weniger groß. Die EU der unterschiedlichen Geschwindigkeiten soll den Staaten die Möglichkeit geben, sich nach ihrem Gusto in die Gemeinschaft zu vertiefen oder auch nicht.

Ist das eine gute Antwort?

Die unterschiedlichen Geschwindigkeiten treffen ja noch gar keine sachliche Aussage. Die sagen erst mal nur, dass zwei oder verschiedene Mitgliedstaaten sich in unterschiedlicher Geschwindigkeit auf unterschiedliche Ziele hinbewegen. Aber wohin bewegen sie sich? Ich glaube, man muss inhaltliche Kriterien hinzunehmen, die dann definieren, wo es mehr Europa gibt und wo eventuell nicht.

An welcher Stelle würden Sie sich denn mehr Europa wünschen?

Ich glaube, dass die großen Themen wie die Bevölkerungsentwicklung oder innere und äußere Sicherheit nur gemeinsam gelöst werden können. Eines der großen Themen ist mit Sicherheit auch der Klimaschutz. Wer, wenn nicht Europa, kann sich dieses Themas jetzt annehmen? Die USA fallen auf unbestimmte Zeit aus.

Das Gespräch führte Sarah Zerback vom Deutschlandfunk

Deutschlandfunk

Das komplette Interview mit Daniel Röder lesen Sie auf der Internetseite des Deutschlandfunks unter www.dlf.de/380350